

Nische steckt. In Pompeji besteht das Straßenpflaster aus uralten Lava-steinen, in welchen man die Fahrgeleise noch sieht. So haben also schon damals die Leute selber auf Lava gebaut.

Mancher Berg legt sich jetzt ruhig in die Sonne hin, wie wenn er nie etwas Schlimmes im Sinne gehabt hätte, und er hat's in früheren Zeiten doch gehabt. Wo man jetzt Basalt, Trapp, Tuff u. findet, z. B. am Siebengebirge am Rhein, auch hie und da auf der Alb, von Urach an bis ins Ries; da sind in früheren Zeiten entweder wirklich feuerspeiende Berge um den Weg gewesen oder doch geschmolzene Massen aus dem Innern der Erde zur Oberfläche gequollen.

23. Der Ausbruch des Vesuv im Jahre 1868.

(Nach Börnstein.)

Schon beim Ankommen mit der Eisenbahn hatte ich meine ganze Aufmerksamkeit auf den Vesuv gerichtet; es war Nacht geworden, und durch diese trat nun der glutrothe Gipfel des Vesuv in furchtbarer Pracht hervor. Je näher der Zug Neapel kam, desto großartiger wurde das Schauspiel; immer schärfer zeichnete sich der glühende Krater am dunklen Himmel ab, und Feuerarben, glühende Steine und dicke Rauchwolken wirbelten aus dem feurigen Schlunde. Das war am 13. November abends.

Schon am 14. begann die unterirdische Thätigkeit des Berges sich mit furchtbarer Gewalt zu entwickeln, und am 15. erhob sich auf dem obern Gebirgssattel unterhalb des alten Kraters ein neuer Ke gel, der mit furchtbarem Krachen aufborst. Aus ihm ergoß sich ein glühender Lavaström über den Gebirgssattel, der sich langsam, aber unaufhaltsam abwärts schob, während der alte Hauptkrater auf dem Gipfel des Berges nur eine dicke, mit Feuerstreifen durchzogene schwarze Rauchwolke ausstieß.

Von Neapel aus konnte man den neuen Krater nicht sehen, da er auf der Nordostseite des Berges sich befand; aber die Lavastut wendete sich gegen Südosten und war von nun an von der Stadt aus sichtbar. Von meiner Wohnung am Molo konnte ich das wunderbare Schauspiel Tag und Nacht betrachten. Bei Tage verhüllten die dicken Rauchwolken oft jede Aussicht, bis ein lebhafter Wind sie auf Stunden hinwegjegte; bei Nacht aber war der Anblick ein furchtbar großartiger. Meer und Himmel waren von dunkler Glutröthe gefärbt; wie ein feuriger Wasserfall senkte sich der breite Lavaström über den steilen Abhang hinab und zertheilte sich tiefer unten in mehrere Arme, die wie feurige Schlangen verderbenbringend fortzüngelten. Aus dem Hauptkrater stieg eine schwere, dicke, schwarze Rauchwolke, nur durch einzelne Blitze erhellt, thurmhoch empor, und von Zeit zu Zeit erhellten aus der Lavastut auflodernde Feuerfäulen Augenblicke lang die nächste Umgebung.

Nun litt es mich nicht länger in Neapel, ich wollte an Ort und Stelle sehen, was ich aus der Ferne mit Erstaunen betrachtet hatte. An eine Besteigung des Berges war nicht zu denken, die Straße, die zum Berge führt, war bereits von der Lava überzogen. So beschloß ich denn, mich an den Fuß des Lavaströms zu begeben und fuhr am 18. mit der Eisenbahn nach Portici. Schon auf dem Bergabhange begegneten uns die Bewohner der bedrohten Gegend, Betten, Schubladen, Thüren, Fenster, Fässer, abgehauene Delbäume auf den Köpfen tragend. Die Aermsten suchten vor dem heranrückenden Feuermeer, wenigstens was von ihren Habseligkeiten beweglich war, zu retten; das Haus, in dem sie lange Jahre gewohnt, den Weinberg, die Delbepflanzung, den Obstgarten, was alles sie mit ihrer Hände Arbeit und eiserem Fleiße sich geschaffen, mußten sie leider zurücklassen. In einigen Stunden, oft nur Minuten war es eine Wüste von Lava-